

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 8.

Freitag am 27. Mai

1842.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet.

3. Wida. *)

Stand die schöne Wida einst am Strande,
Windeln wusch sie an dem Meeresrande.
Kam ein schwarzer Mohr auf grauen Wellen,
Stellt sein Schiff, die Frag' an sie zu stellen:
»Wida, warum bist du nicht mehr blühend,
Blühend und in Wangenroth erglühend,
Wie du warst in den frühern Jahren?»

Und Schön Wida ließ ihn Dies erfahren:
»Kannst in Blüthe mich zu finden hoffen,
Da doch schweres Unglück mich getroffen?
Ach, zu Hause liegt mir krank der Knabe!
Deinen thör'chten Rath befolgt ich habe,
Hab' zum Mann den Alten mir genommen,
Freud' ist selten nun zu mir gekommen!
Schreit der kranke Knab' am ganzen Tage,
Hustet nachts der Mann zu meiner Plage!»

Weiß der Mohr ihr Dieses Drauf zu sagen:
»Will's daheim dem Kranich nicht behagen,
Zieht er über's Meer: mit mir entleien
Mußt du, deine Herzensqual zu heilen.
Die da sitzt in Spanien auf dem Throne,
Schickt mich, schöne Wida: ihrem Sohne,
Ihrem jungen aus dem Königsstamme,
Kleinem Kaiserlein, sollst sein die Amme.
Wirft ihn wiegen und die Brust ihm reichen,
Mit ihm spielen, ihm das Bettlein gleichen,
Wirft in Schlaf mit Liedern süß ihn singen,
Schwere Arbeit wird es dir nicht bringen.«

Da kam Wida in das Schiff gestiegen.
Noch als sie es sah vom Ufer stiegen,
Als das Schiff nun auf dem Meere jagte,
Weinte Wida bitterlich und klagte:
»Was hab', Herrmste, ich mich unterfangen!
Wem daheim bin ich davongegangen!
Meinem Kinde, das die Krankheit quälet,
Meinem Mann' der soviel Jahre zählet!«

Als drei Wochen hingegangen waren,
Kamen sie vor den Palast gefahren.

Früh steht auf die schöne Wida immer,
Harrt am Fenster auf den Sonnenschimmer,
Daß er Trost ihr bring' in Herzensplage,
Fragt die Sonne dann mit dieser Frage:
»Sonn', o Sonnenstrahl, gib mir doch Kunde,
Wie's dem Knaben geht, ob er gesunde!»

»Wie soll deinem Söhnlein jezt geschehen!
Ihn hab' ich die Kerze halten sehen;
Und dein alter Mann ist ausgezogen,
Und er sucht dich auf den Meereswogen,
Sucht dich auf, und seine Thränen fließen,
Und der Gram hat ihm das Herz zerrissen.«

Wenn des Abends kommt der Mond gezogen,
Steht Schön Wida auch in Fensterbogen;
Daß sie Lind'ung such' in Herzensplage,
Stellt sie an den bleichen Mond die Frage:
»Mond, o Strahl des Mondes, gib mir Kunde,
Wie's dem Knaben geht, ob er gesunde!»

»Wie soll sich dein kleiner Sohn gehalten!
Heute hat den Armen man begraben,
Und dein Vater ist hinausgezogen,
Und er sucht dich auf den Meereswogen,
Sucht dich auf, und seine Thränen fließen,
Und der Gram hat ihm das Herz zerrissen.«

Lauter nun die schöne Wida klagte.
Kam die Königin zu ihr und fragte:
»Wida, sprich, Was ist dir nur geschehen,
Daß so bitter wir dich weinen sehen?»

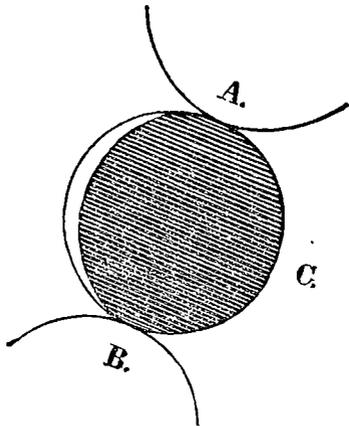
Und Schön Wida ließ sich so vernehmen:
»Ach, wie sollt' ich Herrmste mich nicht grämen!
Als ich wusch die goldenen Gefäße,
Fielen sie mir in des Meeres Nässe,
Fiel mir tief von hoher Fensterstelle
Der hellgold'ne Becher in die Welle!«

Trost ließ sie die Königin empfangen:
»Weine nicht und nege nicht die Wangen;
Kaufen werd' ich einen andern Becher,
Und beim König sei mein Wort dein Sprecher.
Geh' mein Söhnlein stillen unterdessen,
Und dabei auf deinen Schmerz vergessen.«

Ja, die Fürstin kauft den neuen Becher,
Ja, beim König ist ihr Wort ihr Sprecher,
Noch am Fenster täglich weinet Jene,
Weint um Kind, Mann, Vater ihre Thräne

*) Siehe der »Slovenske pesmi, krajaskiga naróda« zweiten Band, S. 19 ff.

Die große Sonnenfinsterniß den 8. Juli 1842 in den Morgenstunden.



Bei A der Anfang, bei C das Mittel, bei B das Ende; der Mond senket sich also von oben in die Sonnenscheibe hinein.

Finsternisse gehören noch jetzt zu jenen Begebenheiten, die für den gemeinen Mann noch immer etwas Schauerliches, für den Gebildeten aber eben so viel Bewunderungswürdiges haben. Spüren wir der Ursache nach, warum sie bei jenem Schauer, bei diesem Bewunderung erregen, so ist es bloß die Stellung der drei Himmelskörper Sonne, Mond und Erde, die in angeführter Ordnung so zu stehen kommen, daß der Mond einem Theile der Erde das Sonnenlicht auf eine Zeit lang eben so, wie eine vorüberziehende Wolke, nur im erhöhten Grade, entzieht. Jener decket die Brunnen zu, damit sie nicht vergiftet werden, während Dieser die göttliche Allmacht anstaunet, und die tiefe Einsicht Derer bewundert, die die Gesetze, nach denen die Himmelskörper bewegt werden, aufgefunden, und dadurch in Stand gesetzt werden, dieselben und ihre Erscheinungen auf Jahrtausende vorhinem zu bestimmen.

Wenn schon Sonnenfinsternisse von gewöhnlicher Größe diese verschiedenartigen Gefühle hervorzubringen im Stande sind, was läßt sich erst von dieser erwarten, die ihres Gleichen nicht 100 Jahre vor uns hatte, und nicht 100 Jahre nach uns haben wird! Sechs-, sieben-, acht- auch neunzöllige Sonnenfinsternisse sind für unsere Länder eben keine Seltenheit, obgleich bei letzteren doch schon eine gewisse Matigkeit des Sonnenlichtes bemerkt wird; geht aber die Finsterniß über neun Zolle, oder gar, wie bei der den 8. Juli d. J., über eilf Zolle, dann wird sich selbst der Gebildete eines gewissen Schauers nicht erwehren können. Die Tageshelle gehet allmählich in eine eigenthümliche Dämmerung über, in welcher alle Gegenstände wie durch grüne Augengläser gesehen erscheinen; die ganze Natur hat etwas melancholisch-magisches, und das Thermometer fällt sichtlich. Endlich geht diese Dämmerung beinahe in Nacht über. Ein kühler Wind fährt über die Erdoberfläche hin, der dem sich nähernden und sich wieder entfernenden Schatten folgt. Die helleren Planeten, so wie die Fixsterne erster und zweiter Größe, können, wenn alle Umstände günstig zusammen wirken, sichtbar werden.

Eine sonderbare Erscheinung gewähren auch die Schatten der Gegenstände, wenn die Sonnenscheibe einmal eine

sichelförmige Gestalt angenommen hat; denn nicht nur, daß sie alle dunkler und schärfer abgeschnitten sind, so nimmt der Schatten der Baumblätter auch diese sichelförmige Gestalt an. In der Thierwelt zeigt sich eine auffallende Verwirrung: die zahmen Vögel flattern im Käfige hin und her, und die im Freien suchen verworren ihr Nachtlager; ja man hat sie sogar aus der Luft fallen gesehen, woher auch die Meinung vom Vergiften der Brunnen entstanden sein mag. Wer Gelegenheit hat, diese Finsterniß von einem hohen Berge zu beobachten, der kann den anrückenden und abziehenden Schatten, wie den Schattenzug einer Wolke, bemerken. Er kann deutlich sehen, wie sich die Nacht über die westlichen Fluren lagert, während die östlichen, und er selbst noch Tageshelle haben. *)

Da ich sonach die Hauptphänomene dieser äußerst merkwürdigen Finsterniß aufgezehlet habe, so will ich den Liebhabern, wenn uns Gott einen reinen Himmel schenkt, noch die Planeten und hellsten Fixsterne bekannt machen, bei denen die Möglichkeit Statt findet, mit freien Augen gesehen werden zu können. Es ist demnach für den Hauptmoment, d. i. für das Mittel der Finsterniß um 6 Uhr 44 Minuten Morgens, wo sie sich am größten zeigt, und für welchen Zeitpunkt auch beigesezte Zeichnung entworfen ist, folgende die Stellung

der Planeten:

Mercur steht unterhalb der Sonne, die beinahe über den Ostpunct steht, ist seiner untern Conjunction nahe, und kann daher, weil er selbst nur sichelförmig erleuchtet ist, seiner Kleinheit wegen nicht zu Gesicht kommen.

Venus geht in Ost-Nordost eben auf, und könnte bei ihrem Aufgange uns zu Gesicht kommen, wenn nicht die nahen Gebirge oder die Dünste am Horizont uns ihren Anblick entziehen; doch ist die Möglichkeit vorhanden, weil sie im schönen Lichte pranget, sie auch noch nach dem Mittel der Finsterniß, schon einige Grade hoch, zu Gesicht zu bekommen.

Mars steht der Sonne nahe, etwas oberhalb rechts.

Jupiter } tief unter dem Horizont, daher unsichtbar.
Saturn }

Uranus steht in Südwest einige Grade hoch, und hätte daher eine sehr günstige Stellung, wenn er nicht, als Stern sechster Größe, für die unbewaffneten Augen zu klein wäre.

Aus der hier angeführten Stellung der Planeten geht hervor, daß aus allen Mars allein zu sehen sein dürfte, und bei dem tritt noch der ungünstige Umstand ein, daß er gerade an der Seite der erleuchteten Sichel steht. Folgende ist die Stellung

des Fixsternhimmels:

In Nord-Nordost die sieben Sterne des großen Wären beinahe in aufrechter Stellung; der letzte im Schweiße ist kurz vorher durch den nördlichen Meridian gegangen.

In Ost-Nordost hoch am Himmel über der Sonne glänzt die Capella, und unter ihr, der Sonne nahe zur Linken, Castor und Pollux.

*) Bei trübem Himmel sieht man, außer einer nächtlichen Dunkelheit, von allen Dem Nichts.

In Ost-genau steht Procyon noch niedrig am Horizont.

In Ost-Südost ist Sirius eben im Aufgange begriffen.

Zwischen Ost-Südost und Südost prangt das schöne Gestirn des Orion, und oberhalb, etwas zur Rechten, Aldebaran im Stier.

In Südwest geht Gomahand im südlichen Fische eben unter.

In West, etwas rechts, sinket Altair unter den Horizont.

In Nordwest glänzt Wega noch einige Grade hoch über dem Horizont.

Bei günstiger Witterung ist ein erhabener Ort anzurathen, von welchem man nach allen Seiten eine freie Aussicht hat. Das Orientiren selbst, um die hier angeführten Gestirne am Himmel aufzufuchen, macht keine Schwierigkeit, indem man sich im Mittel der Finsterniß nur so zu stellen hat, daß man die Sonne, die um diese Zeit beinahe über dem Ostpunct steht, gerade vor sich hat; alsdann ist das Gesicht gegen Osten, die Rechte gegen Süden, die Linke gegen Norden, und der Rücken gegen Westen gewendet.

Da sich diese Finsterniß in unserer Nachbarstadt Klagenfurt gar total zeigen wird, so wäre es wohl sehr zu wünschen, wenn Einige, denen es weder an Zeit noch Vermögen gebricht, die hier aufgezählten Beobachtungen dort machen möchten.

Professor Frank.

Das Debüt des Bräutigams.

Schwank nach einer wahren Begebenheit von Dr. Rudolf Puff.

(Fortsetzung.)

2.

Wochen waren vergangen, und Herr Cyriak Wabison hatte zugenommen an Erfahrungen und Abenteuern, wenn auch nicht an Glück und Finanzen. Er copirte um das tägliche Brot bei Herrn Referendarius Niemer, versah Abends par honneur Marquerdienste in einem Kaffehause zweiten Ranges, und wohnte dafür gratis in einem Dachstübchen höchsten Ranges; zugleich speculirte er mit den Kräuter-Ingredienzen, welche er auf seinen romantischen Spaziergängen sammelte, trat für die Dandies des Städtchens die zu engen Stiefel aus, und dichtete mitten in diesen prosaischen Alltagsdiensten, wie Hans Sachs hinter dem Leisten.

Da gab es denn aber auch eine Muse im Gimpelgäßchen, ganz im letzten unscheinbaren Hause, welche Wabison zu hellem Gesange entflammte. Es war Wabi Droschel, das schwarzlockichte Köpfchen, welches Cyriak am ersten Abende kennen gelernt hatte. Papa Droschel war mittlerweile an der Probe gestorben, statt der verderblichen Hydropathie die Branntweincur empor zu bringen, und Mama, Dorothea Walburga Droschel, besorgte nun allein Haus und Kind, mästete Hühner, gewöhnte jungen Hunden die Untugenden der ersten Lebensperiode ab, handelte mit Egein und alten Bilderrahmen, verstand sich auch nicht übel, aus den Karten zu prophezeien, und betrieb

vor Allem ein Institut, das Empfehlung verdiente, nämlich das, fremde Kleider gegen ein billiges Honorar von Flecken zu reinigen. Wie hoch stand dem guten Cyriak die alte Donna! in wie günstigem Contraste zu ihren Mitbürgerinnen, die es nicht über das Herz brachten, fremde Ehre ohne Flecken zu lassen! Aber nicht so taugte der vielbewegten Alten Herr Cyriak der Stiefeltreter, der Homöopath zwischen den Winterfenstern, wie sie ihn spottweise nannte; sein ehrenwerther Antrag, in das Haus zu gehen, wurde mit Grobheit abgelehnt, ein Versuch, sich einzuschwärzen, mit einem Besuche warmer Seifenlauge vergolten, und ein für allemal der sentimentalen Wabi, welche Behagen fand an des Jünglings idyllischer Armuth, bedeutet, den windigen Schreiber zu lassen, um so mehr, als Dorothea in den unfehlbaren Karten gelesen, daß ein hochberühmter Held der bestimmte Phoenix für Wärbelchen sei. Manche Thräne stahl sich über des Mädchens Wangen, manches Briefchen, mit seltsamen Gänsefüßen geschmückt, von einer Ganskeule aus der Mutter Küche heimlich begleitet, in Cyriak's Hand; der Jüngling säumte nun nicht seinerseits, dem Mißgeschicke zu fluchen, und die Dämonen herauszufordern, mit ihm zu ringen um die Existenz seines Magens und seiner Liebe. Hätte es keine Mühmen und Basen im Städtchen gegeben, Cyriak hätte bei Zeiten mit seinem Hoffnungsschiffchen auf der Sandbank der Armuth gestrandet, Wabi aber den dummen Jungen doch gar zu häßlich gefunden; allein Wohlgemuth war, wie alle Städtchen von der Tafelbai bis zum Cap Horn, reich an geschwägigen Sibyllen, welche die heterogenste Verbindung so lange bereben, bis sie sich macht, die innigste Verwandtschaft so lange beklatschen, bis sie bricht, und so posaunten Midas's Stiefschwester so lange von Cyriak's und Wabi's Liebe, bis das Pärchen sich heimlich und feierlich die Versicherung gab, nimmer zu lassen vom himmlischen Bunde der Seelen, und Trost zu bieten allen Hindernissen, welche die Götter entgegen stellen würden. Wabi hatte im Wirthshausgarten „zum Schiffe“ ihren Seladon an einem Sonntage beobachtet (denn Mutter Dorothea pflegte an solchen Tagen sich bei einem vollen Römer zu entschädigen für die mißlichen Launen der Woche), Wabi hatte bemerkt, wie Cyriak so ganz und gar in keiner Verbindung stehe mit ihren Gespielinen, aus dem höchst einfachen Grunde, weil sein Geschwäge weder Anklang noch Erwiederung fand, und ach, sie pries in innerster Seele den treuen Bräutigam, bewunderte mit geheimem Stolz den gewandten Gesellschaftler, für welchen ihn zu halten sie sich offenbar berechtigt hielt, da seine ganze Umgebung bei jedem seiner Worte stets in lautes Gelächter ausbrach.

„Herr Wabison declamirt!“ rief plötzlich der Chorus der jungen Bürger, welcher den nordischen Wundermann umgab. „Einer declamirt!“ wiederhallte es in den äußersten Enden des Gartens, und der Regeljunge entsagte seinem Ehrenamte, die Schaukel stand still, manch sentimentaler Schneider setzte leise den halbleeren Krug ab, und führte an dürrer Hand die Auserlorne seines

Herzens, um sich und ihr mit Elbogen und Knie einen vortheilhaften Platz zu erobern. Cyriak aber näselte, nach einem vielsagenden Blicke auf seine Wabi: „Meine Herren, es ist zwar möglich, daß man in Wohlgemuth schon bessere Declamatoren gehört, doch glaube ich, Ihnen ein seltenes Vergnügen zu verschaffen, wenn ich aus „Ahnfrau“, „Schuld“ und „Zrini“ einige Monologe preis gebe; aber leider hört und sieht sich Das nur halb so gut in gewöhnlicher Tracht, denn im Costüm an.“

„Da ist leicht gesorgt“, rief der Assessor Frig, ein lustiger Poet, „die Phantasie vollendet das Uebrige; nehmen Sie, ich will es versuchen, den Garderobeur zu machen.“ Und im Nu hatte er dem kleinen Declamator das bunte Kaffeetuch zum spanischen Mantel drapirt, eine ungeheure Ridicule einer Wase abgenommen, den Inhalt beseitigt, und selbe dann auf den Kopf des neuen Drindur gestülpt; eine Serviette figurirte als Feldbinde, an der statt Jaromir's verhängnißvollem Dolche ein alter Regenschirm prangte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Leinwaarenhandlung.) Die an der Ecke der Rue du Bac zu Paris befindliche Leinwaarenhandlung, an petit St. Thomas genannt, steht dermals im Rufe, die größte und am glänzendsten eingerichtete Leinwaarenhandlung zu sein, die es in Paris wie sonst wo giebt. Zwei weitläufige und prunkvoll arrangirte Glasgalerien, worin die Waaren befindlich sind und der Verkauf Statt findet, werden durch einen reizenden schmalen Garten geschieden, welcher auf's Zierlichste eingerichtet, und reich an herrlichen Blumenbeeten und Parterren ist. In diesen Garten können Diejenigen, welche bloß der Besichtigung, des sogenannten fashionablen Ladenbesuches halber, oder wirklich um Einkäufe zu machen, gekommen, oder dergleichen bereits gemacht haben, nach Belieben sich ergehen. Schmucke junge Ladendiener, wovon der eine diese, der andere jene außerfranzösische Sprache spricht, sind zur Verständigung und Bedienung im Ueberflusse vorhanden. Die Preise sind festgesetzt. —

(Pferdefleischessprobe.) Seitdem zuerst von Calw aus angeregt wurde, das Pferdefleisch unter die Zahl der menschlichen Nahrungartikel aufzunehmen, wurden an verschiedenen Orten Pferdefleischessproben angestellt; so in Unkarsuml und in Ulm, an welch' letzterem Orte ein Medicinalbeamter mit an der Spitze stand. Kürzlich fand auch in Stuttgart im Königsbade ein solches Mahl Statt, an welchem 101 Personen Antheil nahmen. Ein sieben Jahre altes Pferd, das an einer Hufverletzung litt, sonst aber ganz gesund war, gab das Fleisch dazu her, das auf dreierlei Weisen zubereitet wurde. Das gesottene war das weichste. Viele der Theilnehmer erklärten, daß, wenn sie nicht gewußt hätten, Was sie vor sich haben, sie das Fleisch nicht vom Ochsenfleisch hätten unterscheiden können. Suppe wurde nicht gegeben, aber bekannt ist schon längst, daß die Brühe von Pferdefleisch von anderer Fleischbrühe sich nicht unterscheidet. Das Musikchor der Sanitscharia spielte bei dem Essen. —

(Eine Jagd bei Fackelschein.) Gegen Ende Mai wird der Herzog von Orleans im Schlosse Chatiby

einen Bal paré, eine Jagd bei Fackelschein und Schauspiel geben. —

Aus Neustadt.

Siehe Freundin Carniolia!

Nichte dem wackeren Herrn von S. *) meinen Gruß aus, und empfangen von mir auch noch eine Berichtigung:

Herr Aregui schreibt, wir hätten gelegentlich eines hohen Geburtstages auch von einem Scheibenschiefen gesprochen.**) Dieses ist nun schon darum nicht wahr, (abgesehen davon, daß wir bei so ernster Feiere Dergleichen nicht eben am Plage fänden) weil wir gar keine Schießstätte besitzen.

Derselbe Herr träumt Etwas von einem Casino; ***) wir aber haben kein Casino.

Des Weiteren hat dir besagter Spanier von Wochenmärkten zu Neustadt am Mittwoch und Samstag Etwas weiß gemacht. ****) — es war aber noch niemals mehr als ein Wochenmarkt in Neustadt, und zwar jedesmal des Montags.

Daß endlich Herr Aregui für drei Gulden zu Neustadt gut logirt ist, daß man Alles in Abundanz hier zu kaufen bekommt, u. s. w. *****) hat seine guten Wege.

Dies zur Steuer der Wahrheit von

Deinem
aufrichtigen Freunde,
Bartlme Kopriunik.

Nachschrift der Redaction. Wir danken dieser durchaus glaubwürdigen Feder recht sehr für die vorliegende Berichtigung. — Nicht genug, daß unsere ernsten und vielfachen Bestrebungen, Notizen aus dem Lande für dieses vaterländische Blatt zu gewinnen und die Lust zu Mittheilungen dieser Art anzuregen, bisher leider, im Verhältniß zu dem dafür zu Gebot stehenden Raume, von einem so höchst unbedeutenden Erfolge begleitet waren, so sind wir nun sogar zu wie derholten Malen aus ein und derselben Quelle mit Nachrichten über Ortsverhältnisse und Vorfälle besetzt worden, die hinterher als falsch sich auswiesen, und die somit (Fälle, in denen berichtigten nur schlimmer machen gehesten hätte — und auch derlei gab es! ausgenommen,) nachträgliche Einrentungen der existirenden Gestalten der Verhältnisse und Begebenheiten erforderlich machten. Haben wir nun zwar gute Gründe, zu glauben, der Erstatte jener falschen Berichte habe sich damit durchaus nicht einen üblen Spaß machen wollen, so dürfen wir doch, nach mehrfachen Erfahrungen dieser Art, annehmen, daß es ihm an dem für die Sache nötigen Ernst gebricht, und wir wissen den geehrten Lesern dieses Blattes dafür, daß wir sie ein paar mal unwillkürlich haben antägen lassen, Was in unserer Lage auch für den Vorsichtigsten kaum zu vermeiden gewesen sein dürfte, keine bessere Genugthuung zu geben, als indem wir den übrigens hochgeachteten Erstatte jener Berichte hiermit öffentlich höflichst einladen, seine Mittheilungen an uns in so lange einzustellen, bis er es wird über sich gewinnen können, nur aus eigener Anschauung und Erfahrung zu reden.

An alle deutschen Schriftsteller.

Der Unterzeichnete gedenkt ein „Hansa-Album“ zum Besten der verunglückten Hamburger auf Subscription herauszugeben, und fordert die deutschen Literaten dringend auf, ihn in möglichst kurzer Frist mit Zusendung von Beiträgen zu unterstützen, welche unter seiner Adresse zur Post erbeten werden. Allerdings wären Beiträge, Prosa oder Verse, die in irgend einer Beziehung zu der Hansstadt und ihren Schicksalen stehen, ja, die nur irgendwie Handel und Seefahrt berühren, die angemessensten; jedoch sollen, unserem Zwecke zu Liebe, auch Beiträge jeder Art willkommen sein. Alle deutschen Zeitschriften ersuchen wir um Aufnahme dieser Zeilen.

Halberstadt, den 14. Mai 1842.

Adalbert Harnisch,
Postsecretär und Lieutenant.

*) Siehe Blatt Nro. 4 vom 4. Mai.

**) Siehe Blatt Nro. 104 vom 29. April.

****) Siehe Blatt Nro. 104 vom 29. April und Nro. 1 vom 2. Mai.

*****) Siehe Blatt Nro. 103 vom 26. April.

*****) Siehe ebendasselbst.